



ANALOGUE AUDIO ASSOCIATION

Verein zur Erhaltung und Förderung der analogen Musikwiedergabe



Ortofon SPU Synergy / Anniversary – im Klangvergleich

Früher war alles besser. Besonders die Zukunft

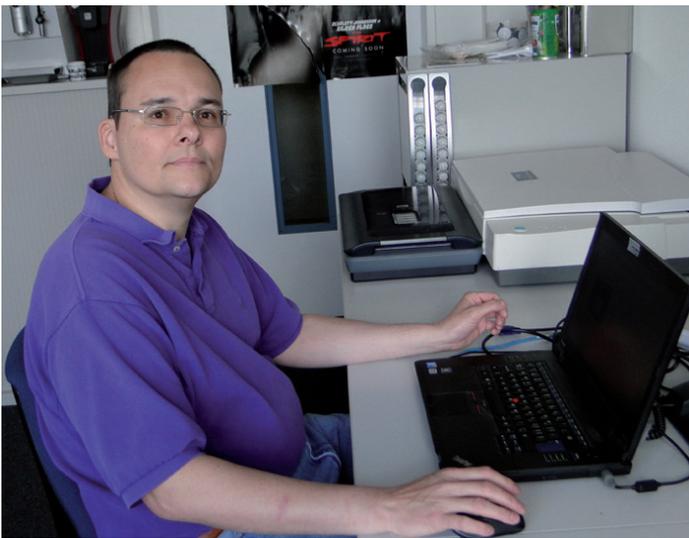
Neu- und Wiederveröffentlichungen



Ein Beitrag von Ernst Müller

Frühe Tonaufnahmen, Opernraritäten und vieles mehr – die Leidenschaften von Carl Flisch

Im Frühjahrsheft war vom Projekt «Stiftung Public Domain» die Rede, bei dem nicht mehr geschützte Tonaufnahmen digitalisiert und über Internet öffentlich zugänglich gemacht werden. Massgeblich an diesem Projekt beteiligt ist Carl Flisch – er hat rund 12'000 Schellackplatten zum Projekt beigetragen. Einen Menschen kennen zu lernen, der frühe und früheste Tonaufnahmen sammelt, schien mir für unser Hobby und unsere Zeitschrift interessant. Dass ich dabei in einem ETH-Gebäude an der Sonneggstrasse 63 in Zürich, in dem die Studentenschaft eingemietet ist, auf einen 'erst' 43-jährigen Mann stiess, der sich seit frühester Kindheit mit Musik und Schellack beschäftigt und einen äusserst vielseitigen Lebenslauf aufweist, war dann aber doch erstaunlich.



Carl Flisch an einem seiner beiden Arbeitsplätze der Stiftung «Public Domain» an der Sonnenberstrasse in Zürich

Ein facettenreicher Lebensweg

Aufgewachsen ist Carl Flisch in Zürich, heute wohnt er in Küsnacht (ZH). Er schloss in den USA Informatik ab, studierte aber auch Musik und fühlt sich in erster Linie als Musikhistoriker. Rasch wird im Gespräch indessen klar, dass der bisherige Lebensweg noch um einiges vielseitiger war: Nach der Matur besass Flisch bis 1997 während sieben Jahren ein Videovertriebsgeschäft, verbrachte dann längere Zeit in England und in den USA. Eine weitere Leidenschaft von Flisch ist sein Internetradio – dazu später kurz Genaueres. Aus der Tatsache, dass er in seiner eigenen Radio-station unter anderem gerne rare, alte Opernwerke abspielt, entstand die Idee, in Stuttgart mit einer Kollegin einen Musikverlag zu gründen, der seltene Opern, die vielleicht einmal eingespielt, aber seit der Erstaufführung nie oder kaum je auf einer Bühne

wieder aufgeführt wurden, für eine Veröffentlichung und Aufführung zu bearbeiten. Flisch bedauert, dass dieses Projekt nur von kurzer Dauer war. Es wäre ihm wesentlich, dass Werke aus der frühen Opernzeit durch eine Aufarbeitung wieder Beachtung finden. Er denkt da zum Beispiel an Leonardo Vinci, den im frühen 18. Jahrhundert vielleicht bekanntesten Opernkomponisten. Die komischen Opern von ihm sind heute bis auf «Li Zite in galera» (Die Jungfrauen auf der Galeere) alle verschollen. Im Gespräch fallen rasch weitere Namen wie jener von Francesco Cavalli, der nur ganz wenigen Musikhörern ein Begriff ist. Unseren Lesern praktisch unbekannt dürfte zudem die Musik von Francesco Antonio Vallotti sein – er war einer der bedeutendsten Kirchenkomponisten des 18. Jahrhunderts – oder der Name des etwas jüngeren Mozartzeitgenossen Bonifazio Asioli, übrigens ein Lieblingskomponist von Carl Flisch. Sein umfangreiches Musikwerk geriet schon bald in Vergessenheit, doch ist sein Schaffen als Verfasser wichtiger musiktheoretischer und -pädagogischer Schriften bis heute allgegenwärtig.

Dem Anliegen, musikhistorische Opernaspekte zu pflegen, hat Flisch schon ab 2004 mit dem Verfassen von Artikeln für Wikipedia Nachdruck verliehen.

Zur Musik kam Carl Flisch schon früh; bereits als kleines Kind spielte er sehr gut Flöte, später Geige und wurde vom Konservatorium gefördert. Lachend fügt er bei, dass er im Alter von sechs Jahren sein erstes Menuett komponiert, diese Begabung jedoch später verloren habe. Zwar hätte sich mit elf Jahren die Möglichkeit eröffnet, professionell einen musikalischen Weg einzuschlagen, doch wurde damals der Leistungsdruck derart prominent, dass der junge Carl von diesem Ansinnen Abstand nahm.

Je länger man mit Carl Flisch spricht, desto facettenreicher erscheint sein Leben. Einige Zeit war er in Ägypten und handelte mit Baumwolle, Tee und Gewürzen. Er hatte auch einmal mit sechs Partnern in den USA ein Investmentbanking gegründet,

dem jedoch kein Erfolg beschieden war. Vieles faszinierte Flisch. In den meisten Bereichen ist er Autodidakt. Er betont, dass er sich sehr viel (Allgemein-) Bildung aus der Bibliothek seines Vaters selbst ‚erlesen‘ hat. Sein Vater war Historiker, starb vor der Geburt seines Sohnes, hinterliess aber eine Büchersammlung mit tausenden Werken, von denen einige bis ins 17. Jahrhundert zurückgehen. In solche Bücher vertiefte sich der Sohn seit früher Kindheit. Dass Flisch als weitere Leidenschaft und als Ausgleich das Rosenzüchten hat, sei nur nebenbei erwähnt: Er hat seltene ‚historische‘ Strauchrosen gesammelt, kultiviert und vermehrt, die er heute auf etwa 50 m² Gartenfläche pfllegt.

Betreiber eines Internetradios

Vor allem an den Sonntagen schreibt Flisch das Programm der kommenden Woche für den Opernkanal seines seit 2001 bestehenden Internetradios. Pro Tag laufen etwa zehn Opern. Seine anderen Stationen (etwa der Jazzkanal) senden nach dem Zufallsprinzip. Als Flisch mir seinen Jazzkanal demonstriert, läuft dort gerade von Bix Beiderbecke «I'm Coming Virginia» aus dem Jahre 1927. Zu finden ist dieses Internetradio wie auch der Opernkanal über «Swissradio.ch». Übrigens: wenn der Opernkanal mal nicht funktioniert oder Flisch einmal vergessen hat, das Programm für die Opern bereitzustellen, erhält er innert eines halben Tages ‚Reklamationen‘, vielleicht aus Brasilien oder von irgendwo in der Welt. Kurzerhand demonstriert Flisch, was im Moment auf dem Opernkanal läuft: Es ist «L'ultimo giorno di Pompei», ein 1825 uraufgeführtes Werk von Giovanni Pacini, zu Lebzeiten ein Konkurrent von Donizetti und Bellini, heute weitgehend unbekannt. Will man übrigens ein bestimmtes rares Opernwerk hören, schreibt man Carl Flisch eine Mail. Er wird den Wunsch vermutlich in einem der künftigen Programme berücksichtigen. Die aufgelisteten Opernkomponisten reichen von der ältesten, kurz nach 1600 gedruckt erschienenen Oper, nämlich Euridice von Giulio Caccini, bis zu einem Zeitgenossen, dem deutschen Jörn Arnecke (Jahrgang 1973). Gesendet wird zwar wie üblich im Format 128/44,1; archiviert sind die Aufnahmen jedoch mit 192.

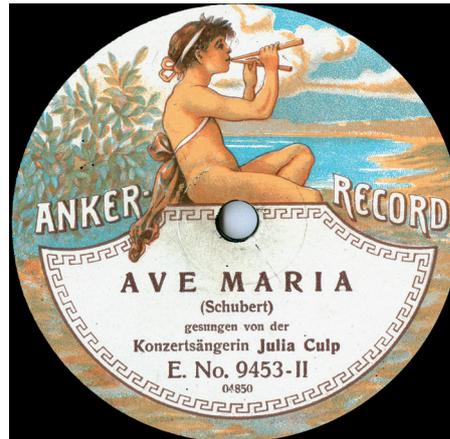


Ein Blick in eine Schellacksammlung, die im Keller des besagten ETH-Gebäudes gelagert ist.

Faszination Schellack

Dass bei all der Vielfalt seines Lebenswegs ein Mensch auch noch über 10'000 Schellackplatten zusammengetragen hat, ist vor allem dadurch zu erklären, dass das Sammeln bereits im

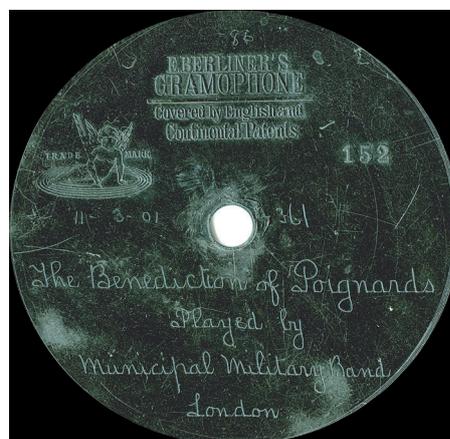
Alter von 5 Jahren einsetzte. Der Anfang war geprägt durch die Musik, welche seine Eltern aus den 1940er- und 50er-Jahren zusammengetragen hatten: Das waren vor allem Klassik, Rock 'n' Roll und Boogie-Woogie Platten. Flisch selbst besass mit 5 Jahren zunächst einmal ein Musikkassettengerät, sammelte aber schon bald selbst kleine 78er Platten von RCA Victor mit Rock 'n' Roll. Er erinnert sich an Musiker wie Bill Haley und Jerry Lee Lewis. Mit acht oder neun fand Flisch über die eigenen Eltern und den Vater eines Freundes Zugang zur klassischen Musikwelt. Im Laufe der Jahre haben sich bei Flisch neben den gut 10'000 Schellackplatten noch rund 3'000 Wachswalzen aus der Frühzeit der Tonaufzeichnung und etwa 2'000 Edison Platten angesammelt. Vinyl sammelt Flisch nicht. All diese Tondokumente hat er der Stiftung «Public Domain» übergeben, (noch) nicht aber die rund 15'000 CDs, die er sein Eigen nennt.



Anker Record 9453 aus dem Jahre 1908: Die holländische Sängerin Julia Culp (1880–1970) singt Schuberts «Ave Maria».

Die Herzstücke der Sammlung sind Raritäten

Was Musikgattungen betrifft, dürfte bei den 78ern Jazzmusik rund 50% ausmachen. Im Zentrum der gesamten Sammlung stehen Raritäten – ein Ausdruck, der in diesem Zusammenhang aber masslos untertrieben sein dürfte – wenn man da als Beispiele frühe Platten des Labels Anker (1914 vom Label Kalliope übernommen) oder ein paar Exemplare der allerersten Platten, nämlich der von 1890 bis 1893 hergestellten 5 Inch-Platten (Hartgummi) von Emil Berliner nennt.



Eine der vielen Raritäten: Emil Berliner's Gramophone Nr. 152 (361): «The Benediction of Poignards», das Finale des 4. Akts aus Meyerbeers Oper «Les Huguenots», aufgenommen im April 1900 mit der «Municipal Military Band London». Quelle: http://adp.library.ucsb.edu/index.php/matrix/detail/2000149948/01196-Bndiction_of_the_poignards



Eine 7 inch Platte von Emil Berliner Records. Aufgenommen im April 1896 in Washington
Quelle:
http://adp.library.ucsb.edu/index.php/matrix/detail/2000148104/564-Sweet_Rosie_OGrady

Weiter gibt es da Schellack 7 Zoll Platten von Emil Berliner und Pathé oder Platten von «Par-O-Ket Records», die Ragtime oder Blues enthalten. Auch Wachswalzen gibt es zu bestaunen (solche von Pathé, Edison und Dutreih oder bei Pathé produzierte Bienenwachswalzen des Pariser Kaufhauses «Grands Magasins du Louvre»). Solche Walzen, die weitgehend ‚mint‘ sind, spielt Fleisch jedoch lieber nicht ab. Zwar gäbe es seit etwa 15 Jahren neu ein vom Franzosen Henri Chamoux entwickeltes Gerät namens «L'Archéophone» – sein Tonarm sieht wie jener eines Plattenspielers aus – doch wäre dieser Apparat mit über Fr. 10'000.– doch arg teuer...

Wer sich übrigens für das Funktionieren dieses modernen Geräts interessiert, findet auf www.archeophone.org/film/index.php ein aufschlussreiches 6 minütiges Video!

Eine besondere Rarität dürfte die erste Pathé Platte sein, eine einseitig bespielte Schellackplatte, deren Rückseite zementbeschichtet ist. Sie ist kaum mehr abspielbar, weil Zement porös ist und Schellack sich ablöst.



Ein Blick auf die Deckel rarer Zylinderschachteln.



Abbildung des Deckel der Schachtel einer Bienenwachswalze des Pariser Kaufhauses «Grands Magasins du Louvre»: Sambre et Meuse (Défilé militaire)



Die vermutlich erste Pathé Platte, einseitig bespielt. Sie ist auf der Rückseite zementbeschichtet. Da der Zement im Laufe der Jahrzehnte porös wurde, hat sich Schellack abgelöst. Die Platte ist leider unspielbar.

Musik privat?

Bei der alltäglichen Digitalisierungsarbeit im studentischen ETH-Gebäude beschäftigt sich Fleisch vor allem mit Klassik. Ob es da erstaunt, dass er während des Arbeitsvorgangs hie und da Techno hört? Dass aber privat zuhause sein Herz dann für ‚moderne‘ arabische Musik schlägt – das geht von armenischer Musik der Zeit Atatürks bis zu heutigem, arabischem Pop – ist wohl eine Reminiscenz an die Zeit, in der Fleisch im arabischen Raum gelebt hat. Als Sammler hat Fleisch übrigens bei den von ihm bevorzugten Musikern oder Komponisten oft ein Vollständigkeitsbedürfnis besessen (bezogen auf Schellack und CD). Dies betrifft sowohl allgemein bekannte Größen wie etwa Louis Armstrong oder bei Mozart die Opern, oder aber völlig unbekannte Komponisten wie Stefano Landi, ein italienischer Musiker des frühen 17. Jahrhunderts.



Das Modell der Keith Monks Plattenreinigungsmaschine, die der Hersteller speziell für Archive fertigt.

Digitalisieren

Wenn das Projekt «Public Domain» sich zum Ziel gesetzt hat, mittels Digitalisierung gemeinfreie (= rechtlich nicht mehr geschützte) Musik öffentlich zugänglich zu machen, ist dies mit sorgfältiger Vorarbeit verbunden. Selbstverständlich werden Schellackplatten vorab auf einer Keith Monks-Plattenwaschmaschine mit Einpunktabsaugung gereinigt und zwar mit der von Keith Monks hergestellten Flüssigkeit für Schellack. Einpunktabsaugung sei vorzuziehen, weil eine Flächenabsaugung das Material von Schellack eher beschädigen könnte. Zum Digitalisieren wird vorzugsweise der «Laser Turntable» von ELP verwendet. Dieser liest optisch Vinyl und Schellack. Vor allem für alte Gesangsaufnahmen auf Schellack ist es von Bedeutung, dass sich ‚stufenlos‘ jede Geschwindigkeit bis 90 Umdrehungen pro Minute einstellen lässt. Kritisch könnte werden, wenn das Gerät revisionsbedürftig würde, da sich der japanische Hersteller in einer finanziell heiklen Situation befindet. Eine Alternative, die Platten optisch zu lesen, scheint es keine zu geben. Entwickelt wurde der ELP übrigens von der kalifornischen Firma «Finial Technology», die jedoch wegen der enormen Entwicklungskosten insolvent wurde. Seit 1989 werden diese Geräte von der japanischen «ELP Corporation» hergestellt. Der Preis liegt bei etwa Fr. 15'000.–.

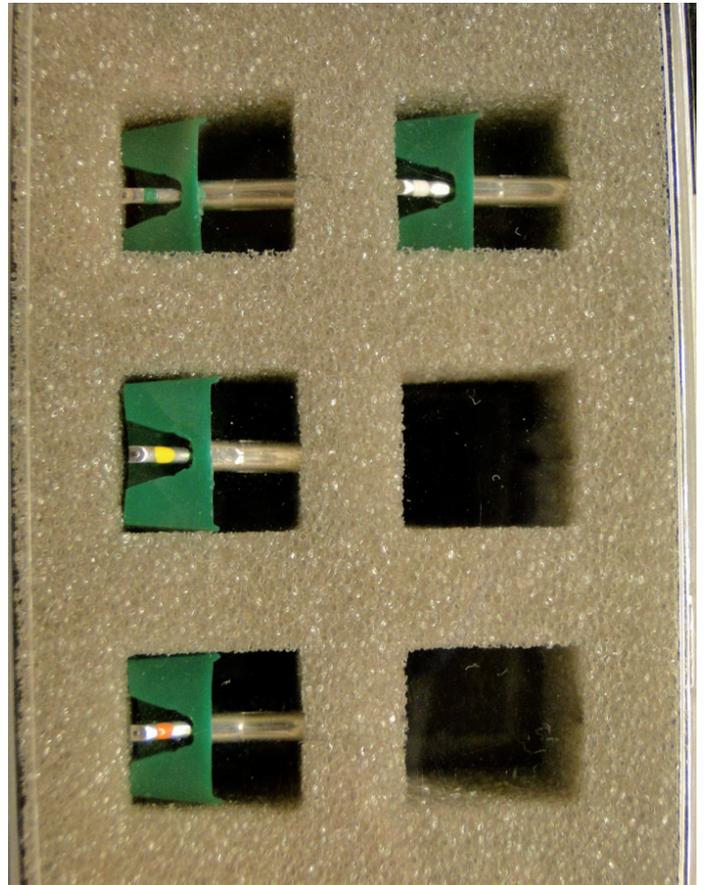


Eine optische Abtastung ist optimal für eine Digitalisierung. Hier der wertvolle und kaum ersetzbare «Laser Turntable» von ELP.

Für die mechanische Abtastung steht der DJ-Spieler von Reeloc (RP-6000 MK5 S – Professional upper Torque Turntable) mit Stanton-Zelle und Rek-O-Kut-Nadel für Schellack zur Verfügung.



Bewährt sich in allen Fällen, in denen eine optische Abtastung nicht möglich ist: der Reeloc RP-6000 ML 5 S mit einem Stanton Tonabnehmer. Ein solches Laufwerk ist auch für sehr schwere Schellackplatten geeignet. Die Geschwindigkeit kann reguliert werden.



Der «Rek-O-Kut Archival Elliptical Stylus Kit»: Sechs elliptische Nadeln mit unterschiedlichen Durchmessern, fünf davon für Schellackabtastung der verschiedenen ‚Zeitalter‘. Mit der sechsten, der 8 mil konischen Saphir-Nadel liessen sich auch die Edison Platten abspielen. Noch keine Nadel hat man für Metallplatten und für Decelith-Platten. Decelith war ein Produkt der Deutschen Celluloidwerke. Sie wurden vor allem in den 30er und 40er Jahren verwendet.

Für meinen Gesprächspartner ist aber unerlässlich, dass die Platten, auch nachdem sie in Files transferiert sind, in physischer Form erhalten bleiben und sorgfältig gelagert werden.

Und die Zukunft?

Carl Flisch arbeitet ehrenamtlich für das Public-Domain-Projekt. Er hofft darauf, dass die Stiftung in Zukunft bezahlte Digitalisierungsaufträge von Archiven erhält.

Seine Zukunft sähe er zudem am liebsten als Verfasser von musikhistorischen Schriften. Dass er in dieser Sparte sehr kompetent ist, hat er mit seinen Beiträgen für Wikipedia eindrücklich bewiesen. Wer die Ergebnisse seiner sorgfältigen Recherchen lesen will, gebe in Wikipedia zum Beispiel folgende Namen ein: Alessandro Nini, Antonio de Litteres, Carl Greith, Carlo Evasio Soliva, Giuseppe Gherardeschi, John Weldon (Komponist), Marcello Bernadini oder Rinaldo di Capua.

Aber auch wissenschaftliche Informationen zu zeitgenössischen Musik- und Theaterschaffenden finden sich aus seiner 'Feder': Barry Romberg, Claudio Raneri, Joan Albert Amargós, Kees Olthuis und Ruud van Megen. Flisch notiert hier wissenschaftliche Fakten, die vielen, die im Internet nach ihnen Unbekanntem suchen, wertvolle Dienste leisten. Als Quellen dient ihm auch der persönliche Kontakt zu zeitgenössischen Musik- und Theaterschaffenden. Noch ausführlichere Informationen zu Musikschaffenden finden sich in der Enzyklopädie des Public Domain Projekts, der er sich in Zukunft vermehrt widmen will, in Beiträgen über: Bonifazio Asioli, Francesco Antonio Vallotti oder Carl Greith.